

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 58 (1964)
Heft: 8

Artikel: Die grüne Farbe
Autor: Möschlin, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die grüne Farbe

Eine fröhliche Geschichte von Felix Möschlin

Wieder einmal stand der Frühling vor der Türe. Ich dachte an die Arbeiten im Garten. Darum zog ich meine Gärtnerschürze hervor. Sie war leider nicht mehr grün. Es hätte mir Freude gemacht, wenn die Schürze recht grün gewesen wäre. Eine solche Schürze zu haben, würde die Arbeit zum reinsten Vergnügen machen. Meine liebe Frau liest mir jeden Wunsch von den Augen ab. Darum sagte sie gleich: «Ich werde die Schürze färben. Es wird keine Kunst sein. Was so ein dummer Färber kann, werde ich wohl auch können.»

Hoherfreut beschloß ich, sofort grüne Farbe kaufen zu gehen. «Aber waschecht und lichteht muß die Farbe sein», rief meine Frau hinter mir drein.

«Waschecht und lichteht?», fragte ich im Farbwarenladen.

«Selbstverständlich», sagte der Verkäufer. Aber die verlangte Garantie von fünfzig Franken wollte er mir nicht geben. Ich verzichtete. Drei verschiedene Geschäfte suchte ich vergeblich auf.

Im vierten hatte ich endlich Glück. Der Verkäufer dort versprach großartig eine Garantie von tausend Franken. «Mit unserer Farbe gefärbter Stoff wird seine Farbe nie verlieren. Das Waschen im heißen Wasser und mit Soda schadet der Farbe absolut nicht. Und das Pulver ist kolossal ausgiebig. Mit einer Messerspitze voll können Sie eine ganze Stadt grün färben», versicherte er. — Für fünfundfünfzig Rappen kaufte ich das kostbare Pulver und eilte nach Hause.

Meine Frau las die Gebrauchsanweisung. Die Geschichte war sehr einfach. Wir sammelten uns in der Waschküche. Auch die Kinder durften dabei sein, um dem Wunder zuzuschauen. «Was für eine prächtige Farbe!», jubelten sie, als das Pulver im kochenden Wasser aufgelöst war. Ich nickte zufrieden.

Nun wurde die bleiche, nur noch an den Ecken grün schimmernde Schürze eingetaucht und nachher herausgehoben. Leider ver-

brannte sich meine Frau dabei etwas die Finger. Sie mußte das Geschirr fallen lassen. Ein Teil der Farbe rann auf den Boden. Aber es blieb genug übrig, um auch noch ein paar andere Dinge grün zu färben.

Die Schürze war wirklich prächtig grün. Sie tropfte nur etwas stark. Sie wurde im Garten an der Leine zum Trocknen aufgehängt. Alle Kinder halfen mit. Ich hatte einen alten, braunen Schlafrock. In Grün würde er sicher viel schöner sein. Fröhlich brachte ich ihn in die Waschküche.

Leider war meine Frau nicht so fröhlich wie ich. «Schau nur meine Hände an», jammerte sie. Nun, ihre Hände waren grün. Das war doch selbstverständlich. Meine Hände waren auch grün. Und auch die Kinder hatten grüne Hände. Man mußte sie eben waschen. «Das Waschen nützt nichts. Ich wasche sie schon die ganze Zeit, ich habe bald keine Haut mehr an den Fingern», jammerte meine Frau. — War das verwunderlich? Ich hatte garantiert waschechte Farbe verlangt. Ich tröstete meine Frau, daß sich die Haut mit der Zeit von selber erneuern werde.

«Und schau den Hund an», rief meine Frau. Ich schaute den Hund an. Er war über und über grün. Wahrscheinlich hatte er sich in der verschütteten Farbe gewälzt. Als ich ihn anschrie, huschte er zur Türe hinaus. «Fangt den Hund und sperrt ihn in den Keller», sagte ich zu den Kindern, die eben hereinkamen, um ihre Puppenkleider grün zu färben. Sie ließen sich das nicht zweimal sagen.

Dann entdeckte ich an meinem Anzug grüne Flecken. Vor lauter Freude über die Schürze hatte ich wohl nicht so genau aufgepaßt. — «Du lieber Gott, schau nur die Flecken überall», stöhnte meine Frau. Ja, an Flecken fehlte es nicht. Ich wurde ein wenig nachdenklich.

Nun stürmten die Kinder wieder in die Waschküche. Sie berichteten, sie hätten den Hund jetzt im Keller eingesperrt. «Es war nicht so leicht, ihn zu fangen. Zuerst

war er in Papas Bett. Dann lief er in die Wohnstube und kroch unter das Sofa. Und dann versteckte er sich im offengebliebenen Kleiderschrank. Da haben wir ihn aber erwischt», erzählten sie eifrig.

Meine Frau wurde ohnmächtig. Ich sagte den Kindern, sie sollten Mamas Stirn und Schläfen mit Kölnischwasser einreiben. Unterdessen ging ich in die Wohnung hinauf, um mir die Sache einmal anzusehen. Überall fand ich Spuren der grünen Farbe. Das war ja eine nette Bescherung. Ich wäre beinahe selber ohnmächtig geworden, als ich in das Schlafzimmer schaute. Aber ich durfte als Mann die Ruhe nicht verlieren. «Was grüne Flecken hat, wird grün gefärbt. Die Farbe ist billig. Ein Kilo wird genügen. Wenn wir all das Gefleckte und Angefärbte durch Neues ersetzen wollten, würde das zu viel kosten», sagte ich zu meiner Frau, als sie aus ihrer Ohnmacht erwacht war. «Aber alles hat ja grüne Flecken», jammerte sie. «Dann wird eben alles grün gefärbt», antwortete ich kurz und fest entschlossen. Meine Frau wollte noch etwas davon sagen, was die andern Leute dazu meinen würden. Aber ich wehrte sofort ab. Ich kümmere mich nicht um die Meinung der anderen Leute.

Meine Frau war nun einverstanden. Ich kaufte ein Kilo grüne Farbe. Es reichte beinahe. Als ich das elfte Hundertgrammpäckchen im Laden holte, sagte der Verkäufer sehr freundlich: «Unsere Farbe gefällt Ihnen wohl sehr gut. Sie werden sicher bemerkt haben, daß sie garantiert waschecht ist.»

Das war zuviel für meine Geduld. Ich schrie ihn an: «Wegen Ihnen habe ich mein ganzes Haus grün färben müssen. Wegen Ihnen müssen meine Kinder in grünen Kleidern herumlaufen. Wegen Ihnen . . .» Ich konnte vor Wut über die Satansfarbe nicht weiter reden. Der Verkäufer klopfte mir beruhigend auf die Achseln. Ich mußte mich setzen. Er gab mir Kognak.

Und dann mußte ich ihm alles der Reihe nach erzählen. Der Verkäufer blieb ganz ruhig. Zuletzt gab er mir den Rat: «Ver-

Magazin der Vergeßlichkeit

Die Fundbüros könnte man Magazine der Vergeßlichkeit nennen. Es ist unglaublich, wie viele gefundene Sachen da liegen bleiben, weil ihre früheren Besitzer sie vergessen haben. Die SBB haben ihre eigenen Fundbüros. Von Zeit zu Zeit versteigern sie die nicht abgeholten Gegenstände. Von einer solchen Versteigerung weiß die «Zürcher Woche» eine lustige Geschichte zu erzählen.

Da gantete ein Mann einen guten Mantel ein. 40 Franken bezahlte er dafür. Das war wirklich spottbillig, billiger als im Ausverkauf. Der Käufer zog den Mantel gleich an. Er paßte wie angegossen. Da meinte er: «Wenn mein Mantel nicht zu Hause im Kasten hängen würde, könnte ich schwören: das ist mein eigener Mantel, mein bester sogar!» Daheim hängte er den ersteigerten Mantel in den Kasten. Da entdeckte er, daß der andere Mantel nicht darin hing. — Er hatte ihn im Zug liegen lassen und es nicht bemerkt. Zufällig hatte er seinen eigenen Mantel eingegantet!

klagen Sie unsere Firma und fordern Sie Schadenersatz. Sie werden den Prozeß natürlich verlieren. Aber das macht nichts. Wir werden Ihnen alle Unkosten vergüten und darüber hinaus einen hohen Betrag auszahlen. Dieser Prozeß wird nämlich die beste Reklame für unsere wasch- und lichtechten Farben sein!» —

Schließlich wurden wir handelseinig. Die Firma zahlte auf mein Bankkonto hunderttausend Franken ein. — — —

Natürlich ist diese Geschichte nur ein schöner Traum gewesen. Er ist mir heute wieder in den Sinn gekommen, als meine Frau meine Gärtnerschürze anzog. Die bekannte Frühlings-Putzwut der Frauen hat sie gepackt. Und da will sie gleich auch die Küchendecke weißeln. Ich bange ein wenig um meine Gärtnerschürze. Sie ist wirklich nicht mehr schön grün. Aber weiß gefleckt wäre sie noch weniger schön.

(Gekürzt und bearbeitet von Ro.)